Jahresbericht des Historischen Vereins Appenzell für 2001/2002

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **44 (2003)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahresbericht des Historischen Vereins Appenzell für 2001/2002

Hermann Bischofberger

I. Allgemeines

Die Arbeit wird im Historischen Verein Appenzell freiwillig und unentgeltlich geleistet. Honoriert werden einzig Schreibarbeiten. Auch unsere Referenten erhalten ein Honorar, das sich jeweils um die heute «handelsüblichen» 200 Franken bewegt. Wenn man bedenkt, wie viel Zeitaufwand für Forschung und Redaktion des zu verarbeitenden Materials damit verbunden ist, so darf man ohne weiteres sagen: Der Ansatz ist nicht übertrieben hoch.

Der Historische Verein Appenzell ist einer der schätzungsweise 100 000 Vereine in der Schweiz. Das Jahr 2001 wurde zum Jahr der Freiwilligenarbeit deklariert. Diese Freiwilligenarbeit ist nicht selbstverständlich. Immer mehr Menschen interessieren sich zwar dafür, aber immer weniger leisten sie. Judith Stamm, alt Nationalrätin, meinte dazu in einem Interview mit dem Tagesanzeiger: «In der Schweiz wird Freiwilligenarbeit als Selbstverständlichkeit genommen, aber nicht geschätzt. Wer sich in der Freiwilligenarbeit engagiert, erntet oft nur ein müdes Lächeln. Sie ist, im Gegensatz zu andern Ländern, kein Teil unserer Kultur.» (Walliser Bote 161 [2001] Nr. 237 vom 13. Okt. 2001, S. 22). Mitglieder von Vereinen sind gesamtschweizerisch 46% Männer und 37% Frauen. Die unter 39-Jährigen machen 39%, diejenigen im Alter von 40 bis 64 Jahren 45% und die über 65-Jährigen 37% aus. Verheiratet sind 44%, ledig 39%. In Städten sind 34%, in den Agglomerationen 40% und auf dem Lande 48% organisiert. In der Deutschschweiz sind 46%, in der Romandie 30% Mitglieder von Vereinen. Einen niedrigen Bildungsgrad weisen 32%, einen mittleren 41% und einen hohen 50% auf. Die Zahlen sind auf die Gesamtbevölkerung bezogen. Die fehlenden Prozentsätze bestehen aus denjenigen Personen, die keinem Verein angeschlossen sind.

Das Vereinsleben ist weder «so distanziert wie am Arbeitsplatz noch so intim wie in der Familie: Das bedeutet, dass jeder Verein wieder anders ist, das jeder seine Geselligkeit und das gemeinsame Erinnern anders pflegt. Bei näherem Hinsehen allerdings staunt man: Die Schilderungen und Erzählungen, die Abläufe und Konstellationen gleichen sich immer wieder, und am Ende leuchtet es gar ein, denn wo dreissig oder fünfzig Personen regelmässig zusammenkommen, da ereignet sich immer wieder Ähnliches. In jedem Verein gibt es ein Paar Sprücheklopfer, Spassmacher und Reisser. Einige stille Schaffer. Ein paar, die für trockenen Humor bekannt sind oder erst spät in der Nacht auftauen.» (Beda *Hanimann* in: App. Ztg. vom 15. Jan. 2004, als Ergänzung).

Dies gibt mir die Gelegenheit, den verschiedenen stillen Helfern einmal mehr zu danken.

II. Hauptversammlung

Die Hauptversammlung des Vereinsjahres 2001/02 wurde am 12. Dezember 2002 im Hotel «Löwen» abgehalten. Vor den geschäftlichen Traktanden trug Patricia Vogler die Ergebnisse ihrer Lizentiatsarbeit zur Handstickerei vor. Während ihrer Darbietung waren 96 Personen, an der Hauptversammlung selbst noch 46 Personen anwesend.
Einleitend wurde das Vereinsjahr geschildert. Die verschiedenen Anlässe wie Vorträge und Exkursion werden in den Abschnitten IV und V behandelt.
Im Zentrum standen wiederum die im Winterhalbjahr all monatlich stattgefundenen und durchwegs gut besuchten Vorträge, die stimmungsvollen Feiern aus Anlass von «100 Jahre Scheffel-Denkmal» auf dem Aescher mit Schauspieler Marcus Fritsche und «600 Jahre Zerstörung der Burg Clanx» sowie die Exkursion am 14. September 2002 nach Süddeutschland (Oberschwäbische Barockstrasse), auf welche wegen der auf 50 Personen beschränkten Platzzahl nicht alle Interessenten mitkommen konnten. Trotz des krankheitsbedingten Ausfalls des Präsidenten konnte das Jahresprogramm im üblichen Rahmen abgewickelt werden.
In Zusammenhang mit den grossen Erdbewegungen auf der ehemaligen Liegenschaft «Wühre» (Sportplatzbau) wurden durch Adalbert Fässler jun. verschiedene Tonfragmente (Geschirr- und Ofenkeramik sowie eine Spielfigur aus oxydierend gebranntem Ton), Knochen und Metallgegenstände gefunden. Durch Vermittlung des Präsidenten und des Aktuars konnte mit Herrn lic. phil. Christoph Reding, Basel, ein Archäologe beigezogen werden, der diese interessanten frühneuzeitlichen Funde einer Kurzanalyse unterzog (Bericht vom 13. Nov. 2001).
Der Präsident würdigte und verdankte im Weiteren die Arbeit von Josef Schai, Zollikofen, der Taufbücher auf Computer erfasst und dem Landesarchiv zur Verfügung gestellt hat. Diese Arbeit wird nicht nur die Arbeit des Landesarchivars erleichtern, sondern auch diejenige aller Familienforscher, die sich mit Innerrhoder Familien beschäftigen werden.
Im Weiteren wurde auf Band 1 des «Historischen Lexikons der Schweiz», der vor kurzem mit wichtigen, «Appenzell» betreffenden Artikeln erschienen ist, hingewiesen. Verfasst haben diese der Präsident, P. Rainald Fischer sel., Josef Küng und Achilles Weishaupt.
Ein ganz herzlicher Dank geht an Mina Dörig. Sie besorgt seit Jahren den Versand des «Innerrhoder Geschichtsfreundes» und der Drucksachen. Auch führte sie die Adressverwaltung nach.
Leider mussten wir vernehmen, dass im Berichtsjahr acht Personen verstorben sind:

Franziska Knoll-Heitz (IGfr. 43 [2002] 165-169)
Dr. Ralph Kellenberger (St. Galler Tagblatt vom 27. Aug. 2002)
Emil Fritsche, Zahnarzt (IGfr. 43 [2002] 174-176)
Karl Bischof

Hans Breu (IGfr. 43 [2002] 104, 170-171)
Richard Stark (IGfr. 43 [2002] 104)
Hedy Wettmer-Sutter
Maria Dörig-Dörig

Wohl nicht Mitglied des Historischen Vereins Appenzell, aber doch für Appenzell verdient gemacht hat sich Stiftsarchivar Dr. Werner Vogler (1944-2002) (Maria Einsiedeln 107 [2002] 215-217).

Mutationen: 28 Neueintritten stehen 10 Austritte gegenüber.

Eintritte:
Roger Biedermann, Postfach 35, 8204 Schaffhausen
Rita Büchler-Manser, Bergstr. 40, 9100 Herisau
Heidi Cadosch-Bischofberger, Zidler 38, 9057 Weissbad
Toni Caviezel, Hirschengasse 10, 9050 Appenzell
Alois Dobler, Landsgemeindeplatz 5, 9050 Appenzell
Guido Ebneter, Gaiser Str. 32, 9050 Appenzell
Karl Ebnöther-Bächtiger, Dr. iur., Sonnenbühlstr. 18a, 9200 Gossau
Hans Eugster-Kündig, Harschwendi 544, 9104 Waldstatt
Josef Fässler-Locher, Blumenrainstr. 19, 9050 Appenzell
Toni Fässler-Dörig, Rotbach 5, 9056 Gais
Willy & Ursula Fässler-Hartmann, Hauptgasse 16, 9050 Appenzell
Franz Josef Kölbener-Mathias, Gaiser Str. 7, 9050 Appenzell
Alfred Kündig-Bleiker (mit Gattin), Hagtobel 298, 9063 Stein
Adolf & Doris Leemann, Unteres Ziel 34, 9050 Appenzell
Ursula Müller-Graf, Möserwies 60, Eggerstanden, 9050 Appenzell
Markus Rusch-Stark, Unterer Schöttler, 9050 Appenzell
Bernhard & Silvia Schildknecht-Fischer, St. Jakobstr. 6, 6330 Cham
Roland E. Schmitt-Lieberherr (mit Gattin), Spiltrücklistr. 9, 9011 St. Gallen
Hans Gebhard Stockinger, Prof. Dr., Bussardstr. 37, D-97422 Schweinfurt
Henry Wenk, Postfach 34, 9108 Gonten
Armin Wild, Blumenrainstr. 5, 9050 Appenzell
Hermann Wyss, Bergerstr. 2, 9057 Weissbad
Hansuli Zuberbühler, Heidener Str. 8, 9038 Rehetobel

Todesfälle, Austritte:

	Mitglied seit	Grund
Karl Bischof-Dörig, Gaiser Str. 4, 9050 Appenzell	1956	† 21.8.2001
Hans Breu-Frauenknecht, Eugst, 9413 Oberegg	1967	† 24.5.2001
Maria Dörig-Dörig, Hotel Restaurant «Edelweiss», 9057 Schwende	1967	† 28.2.2001
Franziska Knoll-Heitz, Ob. Berneggerstr. 83, 9012 St. Gallen	1951	† 25.3.2001
Martin Lang, Hotel «Krone», Hauptgasse 17, Appenzell (Ehrenmitglied)	1997	Austritt
Nelly Morgenthaler-Hersche, Ziegeleistr. 26, 9050 Appenzell	1996	Austritt

Franz Signer, Wührestr. 8, 9050 Appenzell	1950	Austritt
Richard Stark, Hauptgasse 20, 9050 Appenzell	1956	† 27.8.2001
Isabelle Wagner, Lehnmattstr. 10, 9050 Appenzell	1998	Austritt
Hedy Wettmer-Sutter, Ziegeleistr. 3, 9050 Appenzell	1995	† 6.9.2001

Der Verein umfasst 471 Mitglieder. Der Historische Verein des Kantons St. Gallen weist nur 600 Mitglieder bei rund 430 000, derjenige des Kantons Schwyz 1100 bei rund 115 000 Einwohnern auf. Unser Bestand an Mitgliedern ist daher sehr erfreulich. Doch sind wir nach wie vor auf weitere angewiesen.
Wahlen: Sämtliche Vorstandsmitglieder und die beiden Rechnungsrevisoren wurden in ihren Ämtern bestätigt. Der Vorstand setzt sich neu wie folgt zusammen:

Dr. Hermann Bischofberger, Präsident
Roland Inauen, lic. phil., Aktuar
Bruno Dörig, Kassier
Dr. Ivo Bischofberger, Beisitzer
Dr. Josef Küng, Beisitzer
Bernhard Rempfler, Beisitzer
Käthi Breitenmoser-Langenegger, Beisitzerin
Achilles Weishaupt, lic. phil., Beisitzer
Bruno Fässler, 1. Revisor
Marcel Erne, 2. Revisor

Rechnung: Die Jahresrechnung 2001 wurde von Kassier Bruno Dörig erläutert. Sie schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 20 430.95 ab. Der Beitrag der Stiftung «Pro Innerrhoden» für das Heft 40 des «Innerrhoder Geschichtsfreundes» (Fr. 20 000.-) ist erst nach Abschluss der Rechnung 2000 eingetroffen, was zu ausserordentlichen Mehrausgaben im vergangenen Jahr bzw. zum Einnahmenüberschuss im Berichtsjahr geführt hat. Das Vermögen beläuft sich Ende Vereinsjahr auf Fr. 88 744.93. Der Fonds «Burg Clanx» wurde im Berichtsjahr zu Gunsten des archäologischen Forschungsprojektes Clanx/Schönenbüel aufgelöst. Der Museumsfonds ist auf Fr. 12 800.- angewachsen. Entnahmen aus diesem Fonds haben noch keine stattgefunden. Die Revisoren beantragten Genehmigung und Entlastung der Organe. Diese wurde einstimmig gewährt. Die Rechnung ist in diesem Heft auf S. 198 enthalten.
Jahresbeitrag: Der Jahresbeitrag wurde bei Fr. 25.- (Kollektivmitgliedschaft Fr. 40.-) belassen, wobei davon Fr. 5.– in den Museumsfonds fliessen.
Ehrung langjähriger Mitglieder: Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hier verurkundet, dass während der Hauptversammlung des Historischen Vereins Appenzell diejenigen Mitglieder geehrt werden, die 25 bzw. 50 Jahre dem Verein angehören. Im Berichtsjahr konnte ein Mitglied mit 50 Dienstjahren gefeiert werden: Pfarrer Josef Streule, Neuhüsli, 9058 Brülisau. Das dienstälteste Mitglied ist hingegen Dr. Carl Rusch-Hälg. Sein Eintrittsdatum wird bei uns auch mit 1952 geführt. Er weiss aber zu berichten, dass er sogleich nach dem Tod

seines Vaters, also 1946, eingetreten sei. Hingegen sind diejenigen mit 25 Jahren etwas zahlreicher (1977):

Emil Breitenmoser-Ulber Emil, Sonnhalde 34, 9050 Appenzell
Albert Dörig-Hersche, alt-Kantonsrichter, Zistli 14, 9050 Appenzell
Walter Fässler, Lehnstr. 11, 9050 Appenzell
Titus Haas-Steffen, Alte Eggerstandenstr. 8, 9050 Appenzell
Tarzisius Rechsteiner, Schönenbüel, 9050 Appenzell
Stefan Sonderegger, Prof. Dr., Buchenstrasse 4, 9100 Herisau

Wir danken für die Treue zum Verein.
Statutenrevision: Die seit längerer Zeit angekündigte Statutenrevision konnte endlich in die Tat umgesetzt werden. Der Präsident erläuterte kurz die Gründe, die zu dieser Revision geführt haben. Die bisher gültigen Statuten wurden im Jahre 1952 an einer ausserordentlichen Hauptversammlung vom 8. August beschlossen. Sie bestehen aber nur in geringfügigen Änderungen der älteren Statuten vom 24. Hornung 1879. Sie entsprechen daher dem Schweizerischen Zivilgesetzbuch nicht immer. Zudem enthalten sie Bestimmungen über das Museum. Mit der Übergabe des Museumsgutes an die damalige Stiftung «Museum Appenzell» und heutige Stiftung «Pro Innerrhoden» zu treuen Händen sind diese gegenstandslos geworden. Zu erwähnen ist, dass Art. 6 (Mitgliedschaft) nur noch Einzelmitglieder, Kollektivmitglieder und Ehrenmitglieder vorsieht, obwohl der Verein noch mindestens zwei Freimitglieder aufweist. Für diese gilt selbstverständlich eine Bestandesgarantie. Nach den alten Statuten gab es somit zwei Kategorien von Ehrungen für besondere Verdienste. Dies wird nun vereinfacht. Es gibt nurmehr Einzel-, Kollektiv- und Ehrenmitglieder. Die Versammlung beschloss Eintreten. In der Detailberatung wurde das Wort nicht gewünscht. Die neuen Statuten wurden in der Schlussabstimmung einstimmig genehmigt.
Wünsche/Anträge: Pfarrer Ueli Schlatter regte an, das Veranstaltungsprogramm inkl. Einladung zur Hauptversammlung den Vereinsmitgliedern frühzeitig zukommen zu lassen. Diese Anregung wurde durch den Präsidenten entgegen genommen.
Bruno Dörig hat mit seiner Familie, soweit möglich, den «Innerrhoder Geschichtsfreund» verteilt und so rund Fr. 1200.- an Porti gespart.
Frühere Ausgaben des «Innerrhoder Geschichtsfreundes» sind noch von fast allen Jahrgängen vorhanden. Zur Ergänzung ihrer Sammlungen können Vereinsmitglieder solche Hefte zum Preis von Fr. 25.- erwerben. Wer mehrere Hefte kaufen will, kann allenfalls von einem Rabatt profitieren. Gelegentlich geben uns ältere Personen, die sich nicht mehr ans Lesen längerer Texte gewöhnt sind, ihre Reihe der «Geschichtsfreunde» wieder zurück. Solche Sammlungen haben wir schon an Geschichtsstudenten zu einem symbolischen Preis übergeben.
Der Präsident dankt für die Geduld, ohne die keine Statuten beschlossen werden können. Er dankt auch denjenigen Mitgliedern, die die Anlässe unseres Vereins regelmässig besuchen.

Anschliessend wurden das Jahresprogramm für 2002/2003 und der «Innerrhoder Geschichtsfreund» 41/2000 verteilt. Dazu Achilles Weishaupt in: AV Nr. 1 vom 3. Jan. 2003, S. 3 und App. Ztg. vom 3. Jan. 2003.

III. Kommission

Die Vereinskommission versammelte sich einmal, nämlich am 3. Dezember 2002 im Sitzungszimmer der Neuen Kanzlei.
Der Präsident konnte die Anwesenden zur Programmsitzung und Vorbereitung der Hauptversammlung begrüssen.
Die vom Präsidenten vorgeschlagene Traktandenliste für die Hauptversammlung vom 12. Dezember 2002 wurde genehmigt.
Die Kommission beschloss einstimmig, auf den vom Präsidenten ausgearbeiteten Statutenentwurf einzutreten. Kleinere redaktionelle Änderungen wurden in den Art. 7, 9 lit. c, 11 lit. h, 13 Abs. 1, 13 Abs. 6, 16 und 17 Abs. 2 vorgenommen. Art. 9 lit. c und 14 des Entwurfes wurden gestrichen. Sie hatten einen engeren Ausschuss zur Lösung von Fragen aus dem Tagesgeschäft vorgesehen. Mit diesen Änderungen wurden die Statuten der Hauptversammlung vorgelegt.
Weitere Kommissionsgeschäfte bildeten das Jahresprogramm mit Vorträgen und einer Exkursion Richtung Graubünden, die durch Dr. Josef Küng vorbereitet wird. Gleichzeitig wurde der Redaktionskommission zusammen mit den weiteren Mitgliedern der Vereinskommission eine Liste der Beiträge, die in den Jahrgängen 2001 bis 2005 im «Innerrhoder Geschichtsfreund» erscheinen sollen, vorgelegt. Bis 2005 sollte damit der heute bestehende Rückstand aufgeholt sein.

IV. Vorträge

Vor 24 Zuhörern referierte der Staatsarchivar des Kantons Appenzell A.Rh., Dr. Peter Witschi, am 13. Dezember 2001 im Hotel «Löwen» über «Robert Walser 1933-1956 – Wanderer zwischen zwei Welten». Er versuchte, die Herisauer Zeit des Dichters und Menschen nachzuzeichnen.
Robert Walser, Bürger von Teufen, wurde 1933 in die Heil- und Pflegeanstalt Herisau eingewiesen. Allerdings hatte er schon vorher, ab 1929, in einer Klinik in Bern verweilt. Von dort her hat ihn die Diagnose, an Schizophrenie (Spaltungsirresein) zu leiden, ein ganzes Leben lang begleitet. Mit diesem Stempel versehen, war es zu jener Zeit schwierig, ein normales Leben zu leben. Es bedeutete für ihn keine grosse Hilfe, als 1942 die Diagnose ausgeweitet wurde auf Autismus (völliges Versunkensein in die eigene Gedankenwelt bei gleichzeitiger Absperrung gegen die Umwelt). Zu dieser Diagnose passte aber die Tatsache nicht, dass Robert Walser in einem Umfeld, das ihm behagte, gelöst und aufgeschlossen sein konnte.
Bei seinen Untersuchungen hat Peter Witschi Unterlagen entdeckt, die unbekannt waren, so in der Heimatgemeinde Teufen und in den Archiven der Anstalt in Herisau. In Herisau gebe es ältere Menschen, die sich gut an den spazieren-

den Robert Walser erinnerten – obschon sie keines seiner Werke gelesen haben. Soweit es heute abgeschätzt werden kann, sind alle Werke in Druck erschienen, nachdem auch die Mikrogramme wissenschaftlich erforscht und herausgegeben wurden. Diese Mikrogramme sind von besonderer Bedeutung. Die Handschrift war immer kleiner geworden, bis sie gegen 1933, als er das Schreiben aufgab, auf Millimetergrösse zusammengeschrumpft war. So hat er sich auch über die Schrift zurückgezogen, und noch ist die Frage offen, wie weit sein Rückzug eine Flucht vor der unfreundlichen Umwelt bedeutete. «Es ziemt mir, aus dieser Welt zu verschwinden», steht in einem der letzten Werke von Robert Walser (Anzeige durch Hermann *Bischofberger* in: AV Nr. 193 vom 13. Dez. 2001, S. 2; Bericht von Louise *Dörig* in: AV Nr. 194 vom 15. Dez. 2001, S. 5 und App. Ztg. vom 15. Dez. 2001).

Auf den Spuren der (Appenzeller) Bären folgen ca. 50 Besucher am 26. Januar 2002 nicht in der Wildnis, sondern im grossen Ratssaal unseres Rathauses, in der Pfarrkirche, im «Museum Appenzell» und in Räumen der Verwaltung. Daran beteiligten sich Hermann Bischofberger, Martin Fischer und Roland Inauen. Organisiert wurde der Anlass mit dem Höhlenclub und dem «Museum Appenzell».

Landesarchivar Dr. Hermann Bischofberger ging einleitend der Frage nach, warum gerade der Bär und nicht der Hirsch oder das Reh Appenzeller Wappentier geworden ist. Bären spielen eben bereits in der Vita, der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, eine wichtige Rolle. Die erste Niederschrift geht auf das Jahr 842 zurück, die zweite, in verbessertem Latein, auf 949.

In dieser Vita kommen Bären bereits mehrmals vor. So wird die Wildnis an der Steinach, in die sich Gallus zurückzog (heute steht dort die Galluskapelle), geschildert als Einöde, in der es massenhaft Bären und Wildschweine gibt. Ein anderes Mal, als Gallus ins Gebet versunken war, kam ein Bär angetrottet und bedrohte den Einsiedler. Dieser gebot ihm sich zurückzuhalten und Holz zu holen. Zum Dank gab er ihm Brot. Dann aber befahl er ihm: «Weiche aus diesem Tal», und überliess ihm die Höhen ringsum.

So war der Bär eigentlich schon bei der Gründung der Einsiedelei, nachher Kloster und Stadt St. Gallen, dabei. Der St. Galler Bär erhielt dann durch kaiserliches Dekret schliesslich zum Zeichen der Reichsfreiheit ein goldenes Halsband: Der Bär im Wappen des Klosters und später der Diözese St. Gallen wurde deshalb auf goldenem Grund dargestellt. Das Appenzeller Wappentier dagegen steht auf weissem Grund – stehend übrigens erst seit 1403.

Bereits im Grossratssaal ist der Bär mehrmals anzutreffen. An der Wand, im Rücken der Plätze der Regierung, ist ein Bild mitsamt dem Reichsadler zu sehen. Als Schildhalter dienen Bären. Hinter der Holzbank für die Besucher befindet sich eine Regimentstafel, ebenfalls mit Reichswappen und Bären als Schildhalter. Ein Bär ziert auch den Deckel des Landbuches von 1585, aus dem der Eid an der Landsgemeinde geschworen wird. Auch das Landessigill, das der Landammann

«nach Recht und Gewissen» zu verwalten hat, und das er an der Landsgemeinde in die Hände des Volkes zurücklegt, wird von einem Bären geschmückt.
Martin Fischer, der beste Kenner der Alpstein-Bären, wusste Spannendes zu erzählen. Seinen ersten Fund machte er 1983 auf dem Chraialpfirst auf 2000 Metern Höhe; das sei die höchst gelegene bekannte Fundstelle mit Bärenknochen. Den vorläufig letzten Fund machte er vor zwei Jahren zwischen Mesmer und Blauschnee: einige Zähne und Knöchelchen. Seit wann es im Alpstein Bären gibt, ist noch unbekannt. Es gelang bisher erst, sie auf 6500 Jahre zurück zu datieren, während es bei den Steinböcken 10 000 Jahre sind. Es ist also gut möglich, dass da Lücken bestehen. Martin Fischer hofft, dass er noch mindestens ein Jahrzehnt lang «Knochen suchen und hie und da auch finden» kann. Dann gelinge es vielleicht, «sich ein Bild machen zu können über die Verbreitung dieser Viecher im Alpstein». Seine Hoffnung gründete er darauf, dass es im Alpstein «relativ viele Fundstellen gibt».
Im Fahnenraum des Museums, nach Konservator Roland Inauen «zentral für den Kanton», findet sich die älteste noch erhaltene Fahne mit einem kunstvollen, sehr feingliedrigen Bär. Entstanden ist sie vermutlich um das Jahr 1400 und war somit wohl bei den Schlachten bei Vögelinsegg und am Stoss mit dabei. Appenzell habe einen der «allerbesten» Fahnenbestände in Europa, obwohl sich die schönsten Exemplare noch als Leihgaben Innerrhodens im Schweizerischen Landesmuseum Zürich befinden. Die Fahnen der Appenzeller wurden aus Leinen gefertigt, jene der Zürcher und anderer damals reichen Städte aus Seide, und sind zerfallen. Leinen ist dagegen robuster. Eine Appenzeller Fahne müsste sich nach uns unzugänglichen seinen Angaben irgendwo auch in Schwende befinden.
Auch die Stickerei bediente sich des Bären. So findet sich im Museum ein so genanntes Mustertuch des Fabrikanten Franz Neff aus Gonten, das er an der Schweizerischen Landesausstellung 1883 in Zürich präsentierte. Nebst einer Königskrone und anderen Arbeitsproben prangt auf dem Tuch auch «ein Appenzeller Bär in wunderbarer Umgebung», der in dieser Art einmalig sein dürfte. Auch auf Münzen finden sich Bären.
Selbst in der Pfarrkirche treten sie recht zahlreich auf – man muss nur wissen wo. Auf dem mittleren Deckengemälde, dem Hochaltar, ebenso auf dem äusseren Seitenaltar auf der Epistelseite. Dort guckt ein Bär hinter dem heiligen Gallus hervor. Im Chorgestühl jedoch sind sie je nach Lichteinfall nur schwer oder gar nicht zu erkennen. Dass sie am Samstag von der Sonne direkt angestrahlt wurden und deshalb sehr gut sichtbar waren – ist eine nette Episode, die so stimmt und niemandem einen Bären aufbinden will! (Korr.; Anzeige durch Roland *Inauen* in: AV Nr. 12 vom 23. Jan. 2002, S. 5 und App. Ztg. vom 23. Jan. 2002; Bericht von Werner *Kamber* in: AV Nr. 15 vom 29. Jan. 2002, S. 3 und App. Ztg. vom 28. Jan. 2002). Der Vortrag von Hermann Bischofberger über die Beziehungen zwischen Gossau und Appenzell musste aus gesundheitlichen Gründen entfallen

(Absage in: AV Nr. 26 vom 16. Febr. 2002, S. 5 und App. Ztg. vom 16. Febr. 2002; Abdruck in: Oberberger Blätter 2000/2001, S. 17-35).
Am 12. März 2002 wusste Ing. Arnold Geiger vor Zuhörern im kleinen Ratssaal über die letzten Appenzeller Söldner zu berichten. Er liess die Zeit der Söldnertruppen in fremden Diensten im frühen 19. Jahrhunderts nochmals aufleben. Anschliessend zeichnete er die Biographie von Appenzellern, die sich in solche Auslanddienste begeben haben. Wir denken zwar vorerst an die so genannte grosse Zeit des Söldnertums, nämlich an das 15. Jahrhundert, aber auch an die so schmerzliche Niederlage und die Wende von Marignano. Dass allerdings noch im 19. Jahrhundert Schweizer Söldner in fremden Diensten standen, ist wohl weniger bekannt. So dienten Innerrhoder auch in den Diensten des Hauses Neapel. Arnold Geiger beleuchtete die näheren Umstände wie Uniformen, Soldverhältnisse und Munition. Wir begegnen Angehörigen der Familien Geiger, Sutter, Ulmann und Bischofberger. Wir hoffen, dass der Vortrag gelegentlich im «Innerrhoder Geschichtsfreund» erscheinen kann (Anzeige durch Hermann *Bischofberger* in: AV Nr. 39 vom 12. März 2002, S. 2).
Am 7. Mai 2002 berichtete Max Sonderegger über Oberegg im Zweiten Weltkrieg. Im kleinen Ratssaal fanden sich leider nur 13 Besucher ein, weil Präsident und Vizepräsident vergessen hatten, für den «Appenzeller Volksfreund» eine Einsendung zu verfassen. Zu unserer Entschuldigung wollen wir doch darauf hinweisen, dass der Vortrag im Jahresprogramm, das allen Vereinsmitgliedern zugestellt wurde, enthalten ist. Max Sondergger stammt aus Oberegg, absolvierte dann eine Banklehre. Nach 40 Jahren Basel freute er sich, wieder nach Oberegg zurückkehren zu dürfen. Im Jahre 2001 hat er das Buch «Oberegg während des 2. Weltkrieges» veröffentlicht. Es zeugt davon, wie umfangreich seine Recherchen gewesen sein müssen. Er weitet die Oberegger Ereignisse in die weitere Geschichte des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz aus.
Max Sonderegger hat die Kriegsjahre als Schüler miterlebt. Nach der Pensionierung bot sich ihm die Gelegenheit, in Ruhe die Erinnerungen an eine längst vergangene Zeit in einer Publikation festzuhalten. In Gesprächen hat er immer wieder feststellen müssen, dass nurmehr ein rudimentäres Wissen darüber vorhanden ist. Bei vielen Leuten ist diese auch lokal schwierige Zeit verständlicherweise ohnehin kein Thema.
Nicht vor allzu langer Zeit wurden Beiträge zur Rolle der Schweiz in den Kriegsjahren von Fachleuten veröffentlicht («Bergier-Kommission»). Für «Nicht-Historiker» Sonderegger ging es darum, Erinnerungen im Lokalbereich aus erster Hand niederzuschreiben. Nach seiner Pensionierung begann Sonderegger 1998 mit der Auswertung von Archivalien. Als wichtigste Quellen dienten ihm Zeitungen und Zeitschriften aus den Jahren von 1938 bis 1948: «Appenzeller Volksfreund», «Appenzeller Anzeiger» (Heiden), «Neuer Appenzeller Kalender» und «Appenzellische Jahrbücher». Der «Oberegger Anzeiger» wurde aus unerklärlichen Gründen nirgends archiviert. Bei diversen Personen ist er fündig geworden.

Dr. Ivo Bischofberger, Historiker, motivierte ihn zur Festhaltung der Fakten in einem Buch.
Ergiebig waren die Besuche im Archiv des Bezirks Oberegg, im Landesarchiv von Appenzell I.Rh. und im Polenmuseum in Rapperswil. Keine aussagekräftigen Informationen fand er in den Archiven zu den während all der Kriegsjahre in Oberegg anwesenden Internierten. Nicht viel zu erwarten war von Antwortschreiben ausländischer Botschaften. Die Polnische vermittelte ihm Adressen von ehemals in der Schweiz Internierten. Diese waren nicht in Oberegg gewesen, konnten ihm aber wertvolle Angaben machen.
Sonderegger erinnerte sich an ein von polnischen Internierten gemaltes Bild der Schwarzen Madonna von Tschenstochau, das ehemals in der Oberegger Pfarrkirche an einem Seitenaltar zu sehen war. Auf der Rückseite des nicht mehr vorhandenen Gemäldes muss sich eine wertvolle Widmung befunden haben.
Misserfolge und Enttäuschungen wechselten in erfreulichen Ergebnissen ab. In der Wochenzeitung der Migros, dem «Brückenbauer», war 1993 in der Such-Ecke «Einer weiss es sicher ...» ein Photo mit einer Gruppe von englischen Internierten abgebildet, aufgenommen vor dem Hotel «Bären» in Oberegg. Arthur Heldson suchte nach noch lebenden Kameraden.
Ein Oberegger machte Sondergger auf diesen Zeitungsabschnitt aufmerksam. Doch musste festgestellt werden, dass Heldson mittlerweile verstorben war. Ein in Zürich lebender Sohn konnte ausfindig gemacht werden und es stellte sich heraus, dass ein Tagebuch vorhanden war. In Wattwil durfte der Oberegger die wertvolle Quelle aus den Händen des der Post kaum vertrauenden Sohnes des ehemaligen Internierten in Empfang nehmen.
Als Nachteil erwies sich die 40-jährige berufsbedingte Abwesenheit des Referenten von Oberegg. Er musste feststellen, dass er mit seinen Befragungen (im Jahre 1998) «zu spät dran» war. Nur wenige waren noch in der Lage, gezielte und objektive Aussagen zu machen. Bei Befragungen soll man sich vorgekommen sein wie ein Privatdetektiv oder ein Kommissar der Kriminalpolizei.
Als Genugtuung für seine Arbeit durfte der Autor die positive Aufnahme des gelungenen Buches entgegennehmen. Post bekam er beispielsweise aus Neuseeland, ein weiterer Sohn von Arthur Heldson gratulierte ihm zu seiner Leistung (Bericht von Achilles *Weishaupt* in: AV Nr. 73 vom 11. Mai 2002, S. 5 u. App. Ztg. vom 14. Mai 2002).
Einen weiteren Höhepunkt im Vereinsleben bildete am 11. Juni 2002 ein Anlass über das «Das Alchemiebüchlein von Ulrich Ruosch. Ein Appenzeller Wundarzt auf der Suche nach dem Stein der Weisen» durch Dr. Rudolf Gamper, Winterthur, und lic. phil. Thomas Hofmeier, Basel, vor 51 Besuchern im kleinen Ratssaal.
Mit dem Satz «Ulrich Ruosch, der berühmteste Appenzeller Wundarzt und Besitzer des Alchemiebüchleins, lebte im 17. Jahrhundert hier in Appenzell.» begann Rudolf Gamper sein Referat im kleinen Ratssaal in Appenzell. Er ist Spezialist für mittelalterliche Schriften und Betreuer der Vadianischen Sammlung in

St. Gallen. Er stellte die Person des eigenwilligen Vorfahren des heutigen Besitzers des kostbaren Alchemiebüchleins Carl Rusch aus St. Gallen vor.
In der Jugendzeit Ulrich Ruoschs wütete in Deutschland der Dreissigjährige Krieg, der zu Unruhe und Sittenzerfall führte, was in der Literatur der damaligen Zeit immer wieder beklagt wurde. In Appenzell versuchte die Obrigkeit mit Sittenmandaten und drakonischen Strafen, die Landleute zu einem christlichen Lebenswandel zu zwingen. Sie verhängte Wirtshausverbote, untersagte Tanzanlässe, den Genuss von Wein und Most, büsste Ehebrecher und bestrafte unverheiratete Paare, wenn sie in eheähnlichem Zustand ein «Lotterleben» führten, wie man das nannte.
Die Familie Ruosch hatte damals noch nicht die bedeutende Stellung im Lande, die ihr im 18. und vor allem im 19. und 20. Jahrhundert zukam. Immerhin aber hatte Ulrich Ruoschs Mutter 1607 ein beträchtliches Frauengut in die Ehe mit Hans Ruosch gebracht. Während der 27 Ehejahre gebar sie elf Kinder, fünf Söhne und sechs Töchter. Ulrich war das zweitjüngste Kind.
Irgendwo liess er sich zum Wundarzt ausbilden, man weiss allerdings nicht wo, denn über seine jungen Jahre gibt es keine Kunde. Die bisher bekannten Quellen befassen sich ausschliesslich mit seiner beruflichen Tätigkeit. Der Wundarzt war der Handwerker unter den Ärzten und erlernte sein Fach nicht als Student an einer Universität, sondern in einer Lehre bei einem Meister und auf der anschliessenden Wanderschaft. Ruosch führte später selber Lehrlinge in die «Schnitt- und Wundarztkunst» ein, also wie die Patienten «durch den Schnitt zue ihren gueten Gesundheit» gebracht wurden. Er beherrschte also das Führen des Messers zur Entfernung von Geschwüren und Fremdkörpern, eventuell auch für Amputationen. Die Wundversorgung, das Einrenken von Gliedern, die Behandlung und die Herstellen von Salben, Pflastern und anderen Medikamenten gehörten ebenso zum Berufsbild. Aus Ruoschs Besitz ist ein Futteral erhalten geblieben, das in acht Fächern das Handwerkszeug des Wundarztes aufnahm, also Messer, Scheren und Nadeln. Es ist verziert mit Stickerei in Metallfäden, die unter anderem den Pelikan als Wappentier der Familie zeigen.
Ulrich Ruoschs Wirken ist vor allem in verschiedenen Gerichtsakten belegt. Da ging es um Streitigkeiten wegen des Honorars oder wegen eines nicht erklärbaren Todesfalls eines Säuglings. Aus einem Tagebuch ist aber auch hohes Lob erhalten: Da bezeichnet Pfarrer Paulus Ulmann seinen Retter als «bsunderbaren kunstreichen und wolerfahrenen Medicus und Chymicus».
Als Zweiter referierte Thomas Hofmeier aus Basel über die Geschichte der Alchemie. Diese Ausführungen betreffen Appenzell nicht direkt. Sie sind in erweiterter Form im Buch, das dem Alchemiebüchlein des Arztes Ulrich Ruosch gewidmet ist, enthalten. (nach Hans *Hürlemann* in: App. Ztg. vom 13. Juni 2002; dazu auch Myriam *Schaufelberger* in: AV Nr. 91 vom 13. Juni 2002, S. 3).
Die Bearbeitung und Drucklegung der Arbeiten von Dr. Rudolf Gamper und Thomas Hofmeier finanzierte der Eigentümer des Büchleins, Dr. Carl Rusch-Hälg, der sich auch an unsere Zuhörer wandte.

Der reich illustrierte Band ist am 1. November 2002 im Medizinhistorischen Institut der Öffentlichkeit übergeben worden.
Auf den Donnerstag, den 20. Juni 2002, lud der Historische Verein Appenzell seine Mitglieder in den Aescher hinauf. Grund dazu bildete das hundertjährige Bestehen des Scheffel-Denkmales. 57 Personen und nach Achilles Weishaupts Zählung 37 Schafe, welche sich zurückgesetzt gefühlt haben müssen und sich immer wieder bemerkbar machten, folgten der Einladung.
Vor genau 100 Jahren platzierte der Alpstein-Club an der Aescherwand zu Ehren des Dichters Josef Victor von Scheffel (1826-1886) eine Gedenktafel. In letzter Zeit wird dieses Denkmal nur wenigen aufgefallen sein, denn der Zahn der Zeit hatte daran genagt, so dass sich die rostbraune Tafel kaum noch von der grauen Aescherwand abhob. Nun leuchtet das auf hochglanzpolierte Bronzebild den Wandersleuten schon von weitem entgegen und der Renaissance des fast schon in Vergessenheit geratenen Wahl-Appenzellers steht nun nichts mehr im Wege. Vielen wird Scheffel noch aus der Schulzeit bekannt sein, denn sein erfolgreichstes Werk «Ekkehard» gehörte früher in jedem Schulbetrieb zur Pflichtlektüre. Da er ausserdem als Schöpfer zahlreicher Volks- und Studentenlieder gilt, schallen seine vertonten Texte noch heute durch die Wirtshausstuben.
Der Vereinspräsident konnte berichten, dass Scheffel im Jahre 1854 im Wildkirchli weilte und sich deshalb während einer Woche im Gasthaus «Aescher» unterbringen liess. Leider ist das Gästebuch von damals verschollen. Das Wildkirchli erhält in Scheffels Bestseller eine zentrale Bedeutung und verhalf diesem Felsvorsprung zu literarischem Weltruhm. Der Mönch Ekkehard, der wegen seiner starken Zuneigung zu einer Adligen in einen Gewissenskonflikt gerät, zieht sich nämlich als Eremit in die Aescherhöhle zurück und verbringt sein Leben in der «gewaltigen» Natur, um den Weg zu sich selbst zu finden.
Konservator Roland Inauen zeigte Parallelen zwischen Scheffels Leben und dem Roman «Ekkehard» auf. So stiess der Autor im Zuge seiner Recherchen für eine rechtshistorische Habilitationsschrift in der Stiftsbibliothek St. Gallen auf die Person Ekkehart II., einen Mönch aus dem 10. Jahrhundert. Scheffel kombinierte im «Ekkehard» historisch gesicherte Tatsachen mit romanhaften Elementen. Hauptanstoss sei sicher die aussichtslose Liebe Scheffels gewesen. Obwohl Scheffel ein grosser Skeptiker des damaligen Fortschrittwahns gewesen sei, gelte er als «Dichter des harmlosen Geniessens», führte Roland Inauen weiter aus. Wer etwas tiefer bohrt, wird feststellen, dass nicht nur Gefühlsromantik und rückwärts gewandte Nostalgie Auslöser waren, sondern vor allem auch eine Art nationaler Identitätssuche – was auch mit den zeitgenössischen nationalstaatlichen Bestrebungen in Deutschland zusammenhing.
Zwischendurch las der Exil-Appenzeller und Schauspieler Marcus Fritsche mit viel Einfühlungsvermögen Textpassagen aus dem «Ekkehard». Hans Ruedi Fricker, Künstler und Kurator des «Alpsteinmuseums», erzählte von seinen Erfahrungen im Alpstein, wo dem Berggänger heute noch Elemente aus dem «Ekkehard» begegnen können.

Landesarchivar Hermann Bischofberger berichtete weiter über die Entstehung und Einweihung der Gedenktafel anhand von Berichten und Zeitungsartikeln. Dieser Vortrag ist zur Publikation im «Innerrhoder Geschichtsfreund» des Jahres 2006 vorgesehen.
So trat anstelle trockener Geschichtsmaterie ein Sommerabend mit spannenden Begegnungen bei geselligem Beisammensein (Korr.; nach Thomas *Hutter* in: AV Nr. 96 vom 22. Juni 2002, S. 9 und App. Ztg. vom 22. Juni 2002; Anzeige durch Roland *Inauen* in: AV Nr. 92 vom 15. Juni 2002, S. 2 und App. Ztg. vom 15. Juni 2002).
Nach der «Reimchronik des Appenzellerkrieges» haben St. Galler und Appenzeller die Burg Clanx im Sommer 1402 zerstört (Ausgabe von Traugott Schiess, S.14-15). Das Datum nennen diese Aufzeichnungen nicht. So wählte der Historische Verein Appenzell den 22. August 2002, um unsere Mitglieder zu einem Abendspaziergang auf den Burgstock einzuladen. 50 Personen nahmen daran teil. Achilles Weishaupt führte in die Geschichte Appenzells vom 13. bis 15. Jahrhundert ein. Weil die Dämmerung vorhergesehen werden konnte, hielten sich der Präsident und der Archäologe Christoph Reding kurz. Hermann Bischofberger wies auf die Aufzeichnungen in der Reimchronik hin, um dann auf die neuere Zeit hinzukommen. Als auf dem Burgstock im Jahre 1886 eine Sommerwirtschaft entstand, sollte ein Loch in den Felsen gebohrt werden, um als Keller zu dienen. Damit wurde eine archäologische Kleingrabung verbunden, über die Landammann Johann Baptist Emil Rusch im «Appenzeller Volksfreund» kurz berichtete. Die Funde in der Clanx-Sammlung können heute nicht mehr dem Jahre 1886 zugewiesen werden, weil die Beschriftungen in den 1960er-Jahren, der alten Ära des Heimatmuseums, weggeworfen und durch neue Schildchen ersetzt werden sollten. Dazu kam es aber nicht, weil die Textvorlagen fehlten. Carl Egloff fertigte einen Plan zur Rekonstruktion der Burganlage an. Sie wurde 1922 in einem Lesebuch veröffentlicht und 1991 wieder in «Unser Innerrhoden» publiziert, leider aber falsch beschriftet. Im Jahre 1903 veröffentlichte die Literatur- und Kunstzeitschrift «Die Schweiz» eine Arbeit über die Freiheitskriege. Viktor Tobler fertigte dazu die Zeichnungen an, auch diejenige über die Zerstörung der Burg Clanx. Sie erschien wieder 1922 in einem Lesebuch. Jakob Signer malte sie – auch wieder aus Phantasie – im Auftrag des damaligen Eigentümers des Restaurants «Hof», dem Kommissionsmitglied des Historischen Vereins Appenzell Emil Bischofberger zur «Konkordia», auf die Ostseite der Liegenschaft. In Tusch gezeichnet wurde diese Variante ins Lesebuch für die vierten Klassen «Mys Lendli», das 1958 erschien, aufgenommen. 1944 konnte mit Arbeitern des Landesbauamtes eine erste Stichgrabung vorgenommen werden. Vorher tendierte der Historische Verein eher darauf, nach der vermuteten keltischen Siedlung auf dem Eschböhl zu suchen. Unterstützt wurde er dabei durch den Archäologen Karl Keller-Tarnuzzer, der aber nie Zeit fand, sich des Projekts anzunehmen. So entschied sich der Historische Verein Appenzell für die Clanx. Diese Burgstelle wurde 1949 unter der Leitung von Franziska Knoll-Heitz archäologisch unter-

sucht. Kostenbeiträge spendete die Öffentlichkeit. Nach den Bezirksgemeinden wurden durch Mitglieder des Historischen Vereins schwarz-weisse Bandabzeichen verkauft, um aus dem Erlös die Grabung mitfinanzieren zu können. Noch heute sind Dutzende davon im Nachlass von Dr. Robert Steuble, der mit Johannes Hugentobler eine der treibenden Kräfte war, vorhanden. Eine wissenschaftliche Erforschung des Grabungsgutes war allerdings aus Kostengründen nicht möglich. Dank der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds kann nun zusammen mit der Grabung auf Schönenbüel das Material aus der Ruine Clanx durch lic. phil. Christoph Reding wissenschaftlich untersucht werden. Im Jahre 1949 war ein bescheidener Betrag als Clanx-Fonds übrig geblieben. Er wuchs schliesslich auf Fr. 3322.65 an. Dieser wurde nun liquidiert und zur Mitfinanzierung der Arbeiten verwendet (siehe oben S. 185).
Christoph Reding orientierte vor dem Einnachten noch kurz über seine Unternehmungen an den Funden aus der Ruine Clanx. Wegen der einbrechenden Dunkelheit musste er sich kurz fassen. Sein ausführlicher Bericht wird zusammen mit den Ergebnissen der Burgstelle Schönenbüel in einem Grabungsbericht am 19. November 2005 publiziert werden.
Am 20. Juli 1957 bewilligte die Standeskommission Emil Grubenmann die Beleuchtung der Burgruine am 1. August (Prot. StKB Nr. 631). Dasselbe geschah nun wieder am 22. August 2002. Organisiert hat die Aktion Adalbert Fässler jun. Das Feuerwerk spendete Josef Anton Hersche c/o Bazar Hersche (Anzeige in: AV Nr. 126 vom 17. Aug. 2002, S. 5 und App. Ztg. vom 15. Aug. 2002; Leserbrief von Doris *Geissmann* (Dank für Feuerwerk) in: AV Nr. 137 vom 5. Sept. 2002, S. 5).
Das Vereinsjahr wurde am 12. Dezember 2002 mit einem Vortrag der Basler Volkskundlerin lic. phil. Patricia Vogler abgeschlossen. Sie hielt ihren Vortrag vor den statutarischen Geschäften der Hauptversammlung. Der Anlass wurde zusammen mit der Frauen- und Müttergemeinschaft Appenzell organisiert. 96 Personen waren anwesend.
Die Handstickerei war für Innerrhoden während langer Zeit von grosser Bedeutung.
Anlässlich eines Praktikums im «Museum Appenzell» war die Studentin Patricia Vogler mit der Handstickerei bekannt geworden, bestimmt angeregt durch Konservator Roland Inauen, dem die Bedeutung der Handstickerei in besonderem Masse bewusst ist. Darauf hat Patricia Vogler beschlossen, ihre Lizentiatsarbeit in Volkskunde auf die Handstickerei auszurichten. Mit acht Stickerinnen hat sie sich eingehend unterhalten und dabei besonders die Verhältnisse von 1920 bis 1950 beleuchtet.
Erstmals ist die Handstickerei 1751 in St. Gallen erwähnt. Von dort kam sie um das Jahr 1800 nach Innerrhoden. Ab 1850 begünstigte die Mode die Herstellung von luxuriösen Artikeln. Diese Strömung vermochte den Ersten Weltkrieg einigermassen zu überstehen. Der grosse Einbruch setzte mit der Weltwirtschaftskrise ein. Im Jahr 1930 wurde in Innerrhoden der Markenschutz eingeführt.

Die Referentin stellte fest, dass sich die Arbeit der Stickerin ausgezeichnet in die Tätigkeit auf dem Bauernhof einfügen liess. Die Heimwesen waren klein und wegen der klimatischen Bedingungen auf Gras- und Viehwirtschaft beschränkt. Im Grunde genommen verrichtete der Mann die Arbeit im Stall und auf dem Feld, die Frau im Hause. Die Grenzen aber waren fliessend. Im Sommer half die Bäuerin beim Heuen, in anderen Zeiten verrichtete der Mann gewisse Hausarbeiten, um der Frau die Arbeit am Stickrahmen zu ermöglichen. Die Kinder wurden früh einbezogen. Die Mädchen versuchten sich in einfachen Stickereien bereits im frühen Schulalter. Später wurden schwierigere Stiche gelernt, sodass ohne weiteres von einer lebenslänglichen Ausbildung gesprochen werden kann.
Das Einkommen aus der Stickerei war eine Notwendigkeit zur Deckung der Ausgaben des täglichen Lebens. Das Geld wurde von der Frau verwaltet, was ihr eine gewisse Selbstsicherheit verschaffte. Als Vorteil wurde erkannt, dass die Frau nicht darauf angewiesen war, eine Arbeit ausser Haus zu verrichten. Die feine Arbeit kam aber auch dem vielfach vorhandenen Schönheitssinn der Frauen entgegen, so dass sich Freude entwickelte. In der Blütezeit hat die Stickerei zudem vielen jungen Frauen einen kurzen oder längeren Aufenthalt in fremden Ländern ermöglicht.
In den meisten Fällen war es der Fergger, der die Arbeit zwischen Fabrikant und Stickerin vermittelte. Auch beim Weglassen des Ferggers war es so, dass der Fabrikant seine eigenen Mitarbeiter und das Risiko einsetzte, weshalb die Frage nach dem Verhältnis von Stickerlohn zum Endpreis eher müssig war. So war zu erfahren, dass man um 1920 herum für drei Stunden Stickarbeit einen Fünfpfünder kaufen konnte.
Heute erfreut sich die Stickerei neuer Beliebtheit, wobei nicht die finanzielle Notwendigkeit, sondern die Freude an der feinen Arbeit wirkt. Im Jahr 1975 hat die Frauen- und Müttergemeinschaft Appenzell erstmals einen Stickereikurs angeboten und bis heute fortgeführt, was bewirkt, dass die spezielle Art der Handstickerei am Leben bleibt. Darüber freut sich auch Roland Inauen, besonders aber erachtet er es als enorm wichtig, dass durch die Arbeit von Patricia Vogler wenigstens eine Periode der Stickerei dokumentiert ist (nach Louise *Dörig* in: AV Nr. 194 vom 14. Dez. 2002, S. 5 und App. Ztg. vom 14. Dez. 2002; Anzeige durch Roland *Inauen* in: AV Nr. 190 vom 7. Dez. 2002, S. 5).

V. Exkursion

Der diesjährige Ausflug führte unsere Mitglieder am 14. September 2002 auf die Oberschwäbische Barockstrasse.
Abfahrt auf dem Brauereiplatz um 7 Uhr. Sodann weiter über Bregenz, Friedrichshafen nach Leutkirch mit Kaffeehalt. Besichtigung des spätgotischen Rathauses in Bad Waldsee mit Führung durch den Stadtarchivar Michael Barczyk, anschliessend Steinhausen, «die schönste barocke Dorfkirche der Welt», Mittagessen im Bierkrug-Stadel in Bad Schussenried, hier Besuch des «Bierkrugmuse-

ums». In Weingarten Führung durch die Basilika. Die Führung in den Kirchen von Steinhausen und Weingarten besorgte der Präsident selbst. Damit können Honorare gespart und die Kosten für die Mitreisenden gesenkt werden (Anzeigen [mit Verschiebedatum] durch Hermann *Bischofberger* in: AV Nr. 127 vom 20. Aug. 2002, S. 5 und Nr. 138 vom 7. Sept. 2002, S. 3 sowie App. Ztg. vom 6. Sept. 2002; ausführlicher Reisebericht von Achilles *Weishaupt* in: AV Nr. 145 vom 19. Sept. 2002, S. 4, gekürzt in: App. Ztg. vom 19. Sept. 2002).